Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 23

Artikel: Gerda Reichwein : ein Frauenschicksal : Roman [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXIII. Jahrgang. Zürich, 1. September 1930. Heft 23

Der Brief aus der Heimat.

Von Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff.

Sie saß am Fensterrand im Morgenlicht
Und starrte in das aufgeschlagne Buch;
Die Zeilen zählte sie und wußt' es nicht:
Ach weithin, weithin der Gedanken Flug!
Was sind so ängstlich ihre nächt'gen Träume?
Was scheint die Sonne durch so öde Räume?
— Auch heute kam kein Brief, auch heute nicht.

Seit Wochen weckte sie der Lampe Schein,
Hat bebend an der Stiege sie gelauscht,
Wenn plötzlich am Gemäuer knackt der Schrein,
Ein Fensterladen auf im Winde rauscht, —
Es kommt, es naht, die Sorgen sind geendet:
Sie hat gefragt, sie hat sich abgewendet —
Und schloß sich dann in ihre Kammer ein.

Kein Lebenszeichen von der Liebsten Hand,
Von jener, die sie sorglich hat gelenkt,
Als sie zum erstenmal zu festem Stand
Die zarten Kinderfüßchen hat gesenkt;
Versprengter Tropfen von der Quelle Rande,
Harrt sie vergebens in dem fremden Lande;
Die Tage schleichen hin, die Woche schwand.

Was ihre rege Phantasie geweckt?
Ach, eine Leiche sah die Heimat schon,
Seit sie den unbedachten Fuß gestreckt
Auf fremden Grund und hörte fremden Ton;
Sie küßte scheidend jung' und frische Wangen,
Die jetzt von tiefer Grabesnacht umfangen;
Ist's Wunder, daß sie tödlich aufgeschreckt?

In Träumen steigt das Krankenbett empor,
Und Züge dämmern wie in halber Nacht;
Wer ist's? — sie weiß es nicht und spannt das Ohr,
Sie horcht mit ihrer ganzen Seele Macht!
Dann fährt sie plötzlich auf beim Windesrauschen
Und glaubt dem matten Stöhnen noch zu lauschen
Und kann erst spät begreifen, daß sie wacht.

Doch sieh, dort fliegt sie übern glatten Flur,
Ihr aufgelöstes Haar umfließt sie rund,
Und zitternd ruft sie mit des Weinens Spur:
„Ein Brief, ein Brief, die Mutter ist gesund!"
Und ihre Tränen stürzen wie zwei Quellen,
Die überall aus ihren Ufern schwellen;
Ach, eine Mutter hat man einmal nur!

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernst Eschmann.

26. Kapitel.

Bei der Rückkehr nach einer solchen Spazierfahrt fand Gerda eine Karte aus dem Auslande vor. Wer mochte ihr so von weit her geschrieben haben? Sie erkannte die Schrift sogleich. Es war Waldmüllers Hand. Klein und unscheinbar waren seine Buchstaben. Aber sie wiesen leichte und wohlgefällige Formen auf. Jedes

Wort wurde mit einem ausgiebigen Schwung geschlossen, und auch ein kühner Zug machte den Anfang. So mochte der Dirigent vor seinem Orchester stehen, mit seinem Stabe weit ausholen und dann alle Register erklingen lassen.

Gerdas Augen leuchteten. Das Blut schoß ihr in die Wangen. Aufgeregt ging sie durch die Wohnung. Immer wieder zog sie die Karte hervor und freute sich der Nachrichten, die sie enthielt. Waldmüller hatte mit seiner Kapelle eine Schweizerreise vor. Allerdings erst im Frühjahr, wenn die Hauptkonzerte in München vorüber waren. Es konnte Anfang Mai werden. Aber er kam! Und er schrieb, es würde ihn freuen, sie bei dieser Gelegenheit zu sehen. Es sei doch recht lange her, seitdem sie auf der Alp Svenna miteinander musiziert.

Die Hoffnung, ihm je wieder zu begegnen, hatte Gerda aufgegeben, als das letzte geplante Gastspiel so unverhofft abgesagt worden war. Sie glaubte auch jetzt noch nicht ganz an die Möglichkeit eines Zusammentreffens. Bis in den späten Frühling hinein konnte sich noch manches ereignen. Aber Gerda wußte es zu schätzen, daß Waldmüller überhaupt ihrer gedachte.

Von dem Tage an, da sie wußte, daß Waldmüller kommen wollte, übte sie eifriger am Flügel. Vom untern Stockwerk erschienen die Eheleute Läubli und setzten sich geräuschlos in eine Ecke. Aus dem Dachkämmerlein herunter stieg das Studentlein und kam sich auf einmal gar armselig vor mit seinem Handorgelspiel. Denn was hier Frau Vonbühl zum besten gab, ging in die Tiefe und rüttelte ihn mächtig auf. Er empfand eine innige Freude an den großen Meistern der Musik. Ihre Namen gewannen Bedeutung und Inhalt für ihn. Vordem hatte er sie kaum gekannt. Neue Horizonte stiegen in ihm auf, und sein Herz begann in einer Weise mitzuschwingen, wie er's noch nie erlebt. Was da nicht alles aus diesem Flügel lebendig wurde! Bald schoß die Freude empor in schillernden Kaskaden, der Schmerz schritt einher in feierlichem Gange, Hoffnungen tauchten empor, Enttäuschungen senkten sich hernieder wie schwarze Wolken, jetzt ein Kinderlachen, dann der Ruf eines Hilflosen, und zuletzt versöhnte das behagliche Plätschern einer frohen Stimmung, die ohne Ausgelassenheit alle in ihren Bann zog.

Nach solchen Abenden rührte Hieronymus seine Handorgel auf Tage hinaus nicht mehr an. Nur dem Ungestüm der Kinder, die ihm keine Ruhe ließen, gelang es, ihn von seinem Entschlusse abzubringen.

Schon rückte der Winter ein. Er kam früh und hatte es gar bös im Sinn. Aber er konnte den Leuten im Apfelbaum nichts anhaben. Sie waren miteinander vergnügt. Die Feste, die sie feierten, waren bescheidener Art. Ein fröhlicher Blick, ein herzliches Lachen, ein Scherz Franzels, eine lustige Geschichte des Studenten, eine grüne Spende aus dem Gemüsekeller der guten Läublileute genügte, und der Ton war angeschlagen, der ganze Abende durchhielt und auf allen Gesichtern eine sonnige Heiterkeit verbreitete. In der großen Stadt ging's hoch her. Ein einziges Licht brannte in der niedern Stube Gerdas; man sah genug und maß sich nicht mit den Großen, die mit Schaufeln ihren Reichtum aufschöpften und mit Schaufeln wieder aus dem Fenster warfen.

So wurde niemand der Winter zur Qual. Ja, er schien es eilig zu haben. Gerda erschrak beinahe, als die Sonne unverhofft so heiß brannte, daß sie allen Schnee aus dem Felde räumte und die braune Erde wieder zum Vorschein kam. Die Mutter war froh, daß sie nicht mehr heizen mußte. Die kalten Wochen hatten ihr manches Fränklein gekostet. Den Kindern zulieb hatte sie mit Holz und Kohlen nie gespart. Sie waren auch gut durch den Winter gekommen, und, abgesehen von einem harmlosen Schnupfen, von gefährlicheren Erkältungen verschont geblieben.

Jetzt rückte der Frühling ins Land.

Und Waldmüller mußte bald kommen! Gerda freute sich. Jedesmal, wenn die Zeitung erschien, suchte sie nach einer Anzeige. Aber sie guckte vergebens. Ob auch diesmal sich ein Hindernis eingestellt hatte? Nein! Eines Tages entdeckte sie eine kleine Notiz: „Waldmüller, der gefeierte Dirigent, wird mit seinem Orchester auch in unserer Stadt ein Konzert geben. Er unternimmt eine Schweizer-Tournee und hat ein Programm aufgestellt, das aufs neue beweisen wird, daß er zu den hervorragenden Kapellmeistern unserer Tage zählt."

Gerda eilte, die Zeitung in der Hand, zu Läublis hinunter: „Er kommt!" Sie konnte den Tag kaum erwarten. Sie wußte: der Stadt stand ein außerordentliches Ereignis bevor. Für sie bedeutete es eine doppelt willkommene Abwechslung. Sie nahm sonst am äußern Musikleben wenig teil. Die Mittel reichten nicht hin, die Konzertsäle zu besuchen. Sie wäre

manchmal gerne dabei gewesen. Sie hielt zurück und dachte an ihre Kinder.

Waldmüllers Konzert war auf Mitte Mai angesagt. Ein lauter Ruhm zog seinem Erscheinen voraus. Die Zeitungen meldeten von den Erfolgen, die er mit dem gleichen Programm in anderen Städten erzielt. Als Gerda ein paar Tage vor dem Konzert sich eine Eintrittskarte sicherte, war beinahe der ganze Saal schon ausverkauft. Gerda freute sich. Es stand ihr ein schönes Erlebnis bevor. Jener unvergeßliche Augenblick wurde in ihr wieder lebendig, da sie allein der rauschenden Svenna entlang ging, die Einsamkeit der Berge genoß und unverhofft das Glockenspiel vernahm, ohne zu wissen, woher es kam und ob ein Wunder geschehen. Und sie erinnerte sich der ersten Begegnung, da Waldmüller aus der Kapelle trat und sie begrüßte. Sie war erschrocken und getraute sich kaum, ihm zu antworten. Im Verlauf des kurzen Gespräches hatte er sie zu sich in sein Chalet geladen. Aber sie durfte nicht gehen, da die Zeit knapp war und die Mutter sie erwartete. Und dann kam jener köstliche Nachmittag, da sie ihn in seinem stimmungsvollen Musikerheim besuchte und sie miteinander plauderten und spielten. Und wie rücksichtsvoll, wie bescheiden er gewesen! Sie hatte sich so einen gefeierten Dirigenten ganz anders vorgestellt. Wie ein Fürst, wie ein König gebietet er. Von allen Seiten werde ihm gehuldigt, tausend Hände klatschten ihm zu, es regne Blumen und begeisterte Briefe, und nun war alles ganz anders, als sie geglaubt. Er war im Grunde ein stiller, in sich gekehrter Mensch, nichts hatte er von einem Triumphator an sich, die Welt hatte ihn nicht eitel gemacht, — und auch nicht glücklich. Er trug eine unvernarbte Herzenswunde in sich, und in seinen Augen lag ein wehmütiger Schimmer. Er, der das Jahr über von der Masse der Menschen umstürmt war, war zu tiefst in seiner Seele ein Freund der Einsamkeit, der Natur, der Weiden, der Wälder, der ewigen Firnen geblieben. Der großen Menge hatte er kein Loblied gesungen, und die eine, liebe Begleiterin, die er sich fürs Leben erwählt, war ihm viel zu früh wieder entrissen worden. Ein reizendes Mägdlein war das Pfand dieser Liebe, die kleine Nelly, die er wie seinen Augapfel behütete.

Was war das für ein herziges Jüngferlein gewesen! Gerda sah es noch deutlich vor sich, wie es lächelte, wie es zuerst scheu sich vor ihr zurückzog, dann aber sich an sie schmiegte, als es merkte, daß sie ihm zugetan war. Ob er Nelly auch mitbrachte? Ob er überhaupt allein kam? Wie er sich befand? Ob er der Alte geblieben?

Gerda brannte darnach, auf alle diese Fragen eine Antwort zu bekommen. Sie mußte noch ein paar Tage ausharren.

Nun plagte sie etwas anderes. Wie gerne hätte sie den Dirigenten in ihrem Heim empfangen! Aber sie durfte ihn nicht in eine so bescheidene Behausung führen. Er würde erschrekken, wenn er den Apfelbaum beträte. Würde er wirklich? Sie zweifelte.

Er wußte, daß sie ihren Mann verloren; freilich nicht, wieviel ihr mit dem Tode Sigmunds verloren gegangen. Sie wollte es ihm in ein paar Worten sagen und ihn bitten, für ein Stündchen mit ihrem bescheidenen Heim vorlieb zu nehmen. So setzte sie sich hin und schrieb.

Der ganze Apfelbaum war auf den Besuch gespannt. Selbst die Läublileute gerieten in eine gelinde Aufregung. Gerda hatte ihnen oft von dem berühmten Musiker erzählt.

Hieronymus überlegte sich allbereits, wie er dem Dirigenten begegnen müßte und suchte ein paar gute Gedanken in Bereitschaft zu halten, um ihn nicht mit leeren Worten zu langweilen. Es fiel ihm nicht leicht, etwas Passendes ausfindig zu machen. Da lachte ihn Gerda aus: „Spielen Sie Waldmüller nicht eine Rolle vor! Geben Sie sich mit ihrer frischen Natürlichkeit, und Sie werden ihm die größte Freude bereiten."

Franzel traf nach seiner Art seine Vorbereitungen. „Ich baue ihm einen großen Saal und ein Theater, wo er mit seinem Orchester spielen kann," sagte er. „So etwas Schönes habe ich noch nie gebaut. Er wird sich freuen, wenn er sieht, was ich für ihn gemacht habe."

Die Mutter ermunterte ihn. „Ja, tu' das! Er wird schon staunen."

„Ich helfe aber auch mit!" sagte in befehlerischem Tone das kleine Ruthli.

„Du darfst nicht! Ich will alles allein bauen."

„Aber ich will auch!"

„Nein, nein, nein!"

„Dann werf' ich dir das ganze Haus um, wenn er die Stiege herauf kommt."

Franzel weinte.

Die Mutter mußte sich ins Mittel legen.

Der Briefträger meldete sich.

Der Bub sprang ihm entgegen. Er brachte die Zeitung und einen Brief.

Gerda erkannte die Schrift sogleich. Waldmüller schrieb. Sie riß den Umschlag auf. Auf einem weißen Kärtchen standen die wenigen Sätze: „Ich werde also am nächsten Mittwoch mit meinem Orchester einrücken! Erwarten Sie mich nach dem Konzert am Hauptausgang des Hauses! Ich freue mich, wieder ein bißchen mit Ihnen zu plaudern und alte, schöne Alp Svenna-Erinnerungen aufzufrischen."

„Waldmüller kommt nicht in den Apfelbaum?" fragte Hieronymus etwas enttäuscht.

„Er kommt nicht?" wiederholte Franzel und ließ die Flügel hängen.

„Da brauchst du auch kein Theater zu bauen," neckte ihn Ruthli.

Gerda wußte nicht, was sie sagen sollte. Vielleicht hatte er nur wenig Zeit, und es gab ein kurzes Zusammentreffen. Schade, schade! Sie hatte doch gehofft, daß sie zum mindesten einen ausgiebigen, gemütlichen Abend zur Verfügung hatten.

Der Mittwoch war da. Gerda ging den ganzen Tag unruhig durchs Haus. Sie setzte sich an den Flügel und spielte. Aber sie hatte keine Ausdauer. Auf einmal kam ihr in den Sinn, daß sie in der Stadt noch eine Besorgung zu machen hatte. Sie kleidete sich um und empfahl ihre Kinder der Obhut der alten Leutchen.

Überall an den Reklamewänden und Litfaßsäulen hingen Plakate. Die großen, schwarzen Buchstaben traten aus dem gelben Grunde deutlich und laut heraus: Symphoniekonzert des Philharmonie-Orchesters unter der persönlichen Leitung Rudolf Waldmüllers. Haydn, Mozart, Schubert, Strauß.

Es war ein verheißungsvolles Programm. Gerda trat in eine große Musikhandlung und nahm die Eintrittskarte in Empfang, die sie vor ein paar Tagen bestellt hatte. Das Konzert war ausverkauft. Was wurde das für ein Ereignis heute Abend!

Am Nachmittag hatte sie noch zwei Stunden zu geben. Sie war nicht recht dabei. Endlich war der Abend da. Sie brachte die Kinder früh zu Bett. Frau Läubli wollte für alles sorgen, falls etwas notwendig würde. Hieronymus ärgerte sich, daß er nicht früher sich nach einer Karte umgesehen hatte. Nun war's zu spät.

Gerda ging früh von zu Hause fort. Sie wollte in aller Ruhe sich in die Stadt begeben. Das schönste Kleid hatte sie angezogen. Ein Schimmer der alten Zeit umglänzte sie. Mit Sigmund hatte sie noch hie und da ein Konzert besucht, am Anfang. Aber als ihn das Geschäft immer mehr in Anspruch genommen, kam er nicht mehr dazu, oder, wenn er ausnahmsweise Gelegenheit gehabt hätte, war er zu müde, und er ging früh zu Bett.

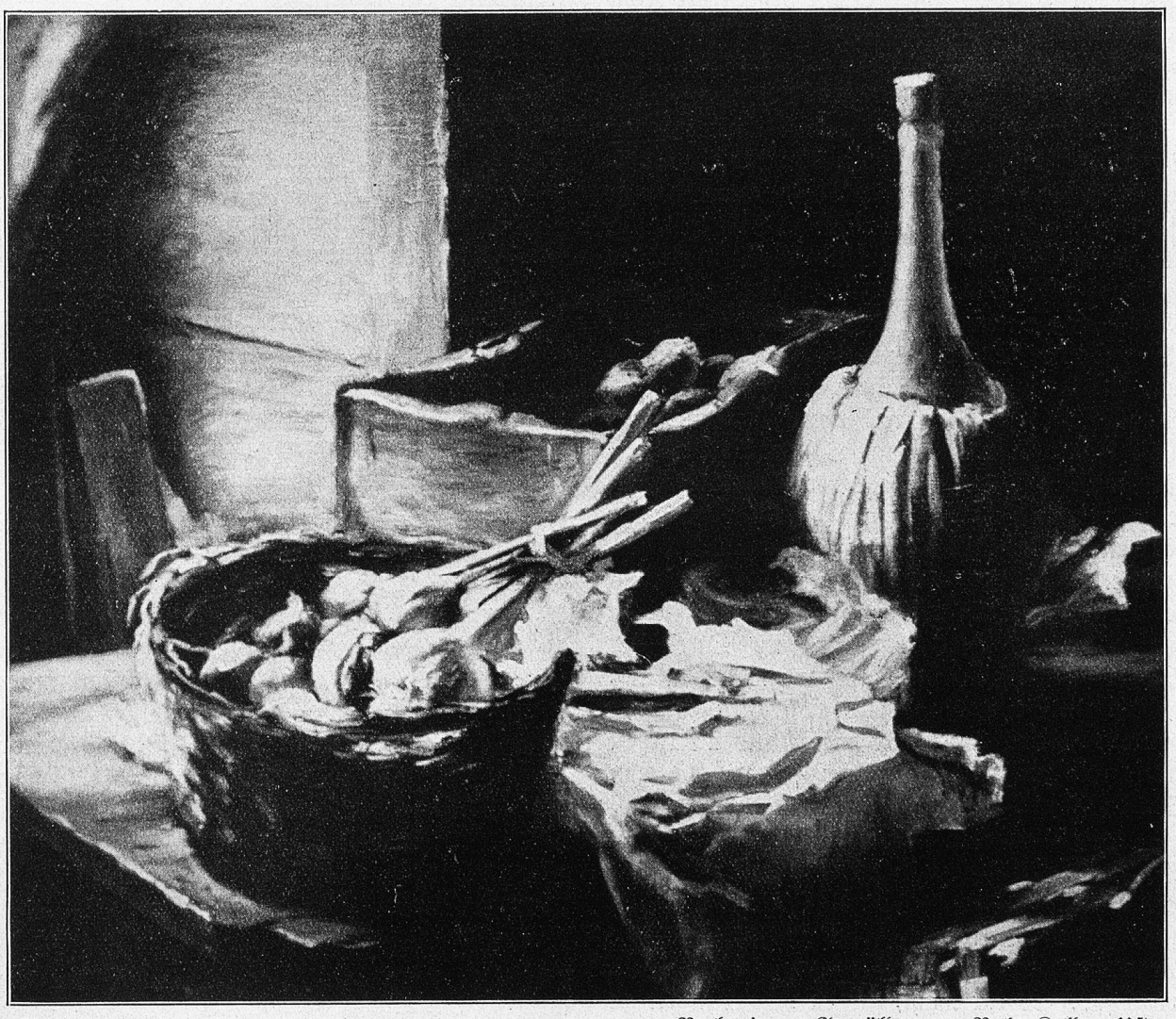
Eine milde Temperatur umfing die Stadt. Gerda beschleunigte ihre Schritte. Die Bäume in den Parkanlagen blühten. Ein leises Lüftchen blies vom See her. Die weißen Berge grüßten hernieder. Die Wasser waren leicht gekräuselt. Alles schien zu einem Feste gerüstet zu sein. Auch Gerda war festlich zumute. Von allen Seiten rollten die Wagen zum Konzertsaal, feine, spiegelschwarze Auto und vornehme Equipagen.

In hellen Scharen strömte das Volk herbei. Auf allen Gesichtern lag hohe Erwartung. Gerda aber barg in ihrem Herzen noch eine Extrafreude. Unter all diesen vielen Hunderten war sie auserlesen, nachdem die Klänge verrauscht, mit dem Dirigenten zusammensein zu dürfen. Viele wären glücklich, nur einen Blick von ihm zu erhaschen. Er aber streckte ihr die Hand und widmete ihr ein Stündchen.

Die Zeit rückte vor. Es ging auf acht. Auf den Treppen herrschte ein dichtes Gewoge von Menschen. Gerda trat in den Saal. Ein lautes Summen und Wirbeln herrschte ringsum. Sie suchte ihren Platz. Es war nicht leicht, einen Durchpaß zu gewinnen, sie setzte sich. Gottlob, es blieb ihr noch ein kurzes Weilchen der Sammlung. Sie blätterte im Programm. Vorn auf dem Umschlag prangte das Bild Waldmüllers. So hatte sie ihn noch in Erinnerung, den fein geschnittenen Kopf, sein glattrasiertes Gesicht, die langen Haare, die über die Stirne fielen. Ja, er war es, die Augen leuchtend, die Stirne hoch, sein ganzes Wesen eindrücklich, aber ohne ein anspruchsvolles, aufdringliches Künstlertum. Wie er dirigierte? Sie hatte ihn nie vor seinem Orchester gesehen. Die Musiker stimmten ihre Instrumente. Nun wurde ein Leuchter ausgedreht. Dämmerung lag im Saal. Die Türe aufs Podium öffnete sich. Waldmüller erschien. Die Menge jubelte ihm zu. Das Blut stieg Gerda zu Kopf. Sie klatschte mit. Eine leichte Verbeugung, der Dirigent betrat seinen Platz. Jetzt erhob er den Taktstock, und eine feierliche Stille verbreitete sich ringsum. Das Orchester spielte: Haydn. Es war ein leichter, beschwingter Auftakt. Jetzt ein Tänzeln, dann

ein neckisches Scherzen, eine ernste Gebärde und ein lustiges Komplimentieren auf blumigen Matten. Wie das ineinandergriff! Wie das durcheinander quirlte! Da gab es keine Unsicherheit. Alles war eine Harmonie, ein Guß, so knapp, so akkurat, so untadelig, weislich erwogen und rhythmisch gefeilt, daß nicht der Bruchteil eines Augenblickes aus dem ganzen lag die Kunst. Unsichtbare Fäden spannen sich von seinem fesselnden Antlitz hinunter zu den Pulten, sein Wille sprang auf die Musiker über, von denen jeder ein feinnerviger Künstler war. Er hielt sie bis zum letzten Augenblick in seinem Bann.

Ein Staunen ging durch den Saal. So ein Spiel war hier schon lange nicht mehr vernom-



„Stilleben". Nach einem Gemälde von Rob. Keller, Uster.

heraus fiel. Und die Wucht, mit der die Bässe strichen! Die Geigen hoben zu singen an, eine Flöte trillerte, es war, als wollte jedes Instrument für sich ein kleines Fest feiern. Aber nun schlossen sie sich zu einem gemeinsamen Ansturm zusammen und brausten wie ein Sturmwind durch den Saal. Waldmüller schien die ganze Symphonie in den Fingerspitzen zu haben. Fast unbeweglich stand er da, hob die Arme, aber schwang sie nicht. Nur selten einmal wandte er sich nach links oder rechts. In seiner Hand men worden. In allen Zügen der Bewunderer stand es: es war kein gewöhnliches Konzert, an dem sie heute teilnahmen, es war ein musikalisches Ereignis.

Auch Gerdas Erwartungen waren weit übertroffen. In freudiger, sich steigernder Spannung verfolgte sie Satz um Satz. Sie kannte das Werk. Es schien ihr neu geschenkt. Schönheiten, die sie noch nie bemerkt, waren offenbar geworden, sie horchte auf, eine Überraschung rief einer andern. Damals auf der Alp Svenna

hatten sie auch Haydn gespielt. Was war das für eine Stunde gewesen!

Die Musiker setzten ein paar laute, straffe Schlußakkorde. Das Spiel war zu Ende. Jetzt tobte ein unerhörter Beifallssturm durch den Saal. Waldmüller brachte er nicht aus der Fassung. Zwei-, dreimal trat er wieder auf das Podium und machte eine leichte Verbeugung. „Was tut ihr so?“ schien er die begeisterte Konzertgemeinde zu fragen. „Ich habe Euch Haydn gegeben, wie er ist. Dankt ihm, dem Musiker, dem der große Wurf gelungen!“

Eine kurze Pause folgte. Ein lautes Murmeln ging durch den Saal. Und wieder verstummte die Menge. Mozart! Waldmüller hatte eines jener heitern, sonnigen Werke gewählt, die allen Glanz dieses göttlichen Erfinders in tausend spielenden Lichtern erstrahlen ließen. Gerda gaukelten leichtbeschwingte Paare in Reifrock und Perücke vor den Augen. Sie machten, ein freundliches Lächeln auf den Lippen, ihre Schritte und Komplimente. Eine ganze Welt wurde lebendig, vom Schimmer der Vergangenheit verklärt, so reich und lieblich, wie sie kein Bild und nicht das größte Bilderbuch vor der ernüchternden Gegenwart zu entrollen vermöchte. Und durch diesen schönen Schein drang der Blick des Verständigen in die Tiefe, in die großen Geheimnisse, da Lust und Qual der Seele brüderlich sich die Hand geben, lachen und weinen und ein Symbol des großen Lebens werden, in das das Glück mit blinden Augen greift und auch das Unglück seine schwarzen Saaten streut.

Gerdas Gedanken flogen durch selige Räume. Sie wurde erst wieder in die Wirklichkeit zurückgerufen, als Waldmüller mit einem sachten Wink seinen Musikern Einhalt gebot. Eine neue Welle der Begeisterung brandete empor. Man erhob sich. Es tat wohl, sich in den Gängen zu rühren. Das Publikum strömte über die Treppen. Des gefeierten Kapellmeisters Name schwebte auf allen Lippen. Auch Gerda mischte sich unter die rauschende Menge. Sie freute sich des Erfolges, den er davontrug. Sie bewunderte ihn. Nun kamen noch Schubert und Strauß: Till Eulenspiegel. Ein Schelmenstück. Wahrlich, Waldmüller kam nicht mit leeren Händen.

Gerda fühlte sich etwas müde. Haydn und Mozart hatte sie so sehr mit allen Fasern ihres Herzens mitgelebt, daß sie Angst hatte, vom Kommenden völlig erdrückt zu werden.

Man klingelte.

Aufs neue füllte sich der Saal. Mit einem tiefen, ernsten Gesang ward der erste Satz eröffnet. Je eindringlicher die Töne auf und nieder wogten, um so mächtiger wurde Gerda an ihr eigenes Schicksal erinnert. Ob auch ihr Leben, das so viel versprach, durch ein vorzeitiges Verhängnis erschüttert wurde? Sie erschauerte und war im Innersten betroffen. Da hoben die Instrumente ein tröstliches Lied an. Und Gerda schüttelte mit einem kühnen Entschluß alle Trauer von sich. Im zweiten Satze, der eben begonnen, lag so viel aufbauender Wille zu neuem Tun, und wenn auch wehmütige Lichter da und dort noch einen fahlen Schein aufschimmern ließen, man fühlte sich angespornt und spürte neue Lust, den Kampf mit allen widerlichen Mächten rüstig aufzunehmen. Eine gute Weile ließ sie Waldmüller nicht aus dem Auge. Heute Abend noch saß sie mit ihm zusammen. Ob er nicht ganz ein anderer war, im Vollgefühl seiner Kraft, in der Umgebung seines Orchesters, das jeden Winks gewärtig war? Gerda erschrak. War es nicht ein keckes, ein allzu keckes Unterfangen, ihn nach dem Konzert zu erwarten? Sie zog den Brief, den er ihr geschrieben, aus ihrem Täschchen. Noch einmal überflog sie die Zeilen.

„Till Eulenspiegel“ hatte bereits begonnen. Gerda war erregt. So lustig die Teufeleien dieses Schalksnarren durch das Orchester feuerwerkten, so ungewohnt und verblüffend seine Abenteuer und Streiche musikalisch sich austobten, sie mußte sich Gewalt antun, ihre Gedanken zu sammeln. Immer wieder flatterten sie davon, und unaufhörlich kreuzten ungerufene Einfälle, Fragen, Freuden und Bedenken ihren aufgeweckten Sinn.

Das Konzert war zu Ende. Zum letzten Male wurde Waldmüller von Stürmen des Beifalls umrauscht. Auch das Orchester nahm Anteil am großen Erfolge. Die Musiker erhoben sich. Die Hände wollten nicht müde werden. Ehe Waldmüller den Saal verlassen, hob ein neues Lärmen und Klatschen an. So war schon lange kein Künstler mehr in diesen Räumen gefeiert worden.

Nun endlich fluteten die Scharen über die Treppen. Gerda hatte es eilig. Sie wollte nicht zu spät kommen. Sie brauchte viel Geduld, sich durch die dichten Reihen der Menge zu zwängen. Langsam wurde sie dem großen Hauptausgange zugeschoben. Ob Waldmüller schon

auf sie wartete? Sie schaute rundum. Sie entdeckte noch niemand.

Der große Schwarm der Konzertbesucher hatte sich verlaufen. Vor den Toren des Musikhauses wurde es einsam. Gerda ging vor den Säulen auf und ab. Musiker kamen mit ihren Instrumenten. Sie zogen hastig an ihr vorbei und strebten der Stadt zu. Nun mußten bald alle fort sein. Was war das? Gerda wurde unsicher. Hatte sie etwas mißverstanden? Nein! So war es abgemacht. Sie suchte ihn hier.

Jetzt hörte sie reden. Zwei Männer waren in eifriger Unterhaltung begriffen. Waldmüller war dabei. Er verabschiedete sich von seinem Begleiter und entdeckte Gerda.

„Es tut mir leid, daß ich Sie so lange habe warten lassen," entschuldigte er sich und streckte ihr die Hand. „Grüß Gott wieder einmal. Der Präsident der Musikgesellschaft hat mich noch aufgehalten. Ich hätte mit ihm in die Stadt fahren sollen."

„Und Sie lehnten ab?"

„Ich kenne das. Nach solchen Konzerten wird es gerne spät. Man sitzt und plaudert, man trinkt und feiert, und andern Tags hat man einen dumpfen Kopf."

„Aber ich möchte nicht, daß Sie meinetwegen Festlichkeiten versäumten, die zu ihren Ehren vorbereitet sind."

„Ich habe dafür gesorgt, daß man mich in Ruhe läßt. — Und jetzt, wie geht's, Frau Vonbühl? Es ist recht lange her, daß wir uns gesehen haben."

Gerda war befangen. Sie stand noch ganz unter dem Eindruck des eben verklungenen Konzertes und suchte nach Worten, zu sagen, was in ihr wogte und hämmerte.

„Hat's Ihnen gefallen?" lachte Waldmüller sie an.

„So ein Konzert habe ich noch nie gehört."

„Ich schlage Ihnen vor, wir setzen uns irgendwo in der Stadt in eine stille Ecke, wo wir ein bißchen erzählen können."

„Sehr gerne, Herr Direktor!"

Auf den Straßen herrschte nicht mehr viel Leben. Aus vereinzelten Gasthäusern tönte Musik. Gerda wandte sich ab. Es war entsetzlich, wie solcher Tingeltangel das Ohr verletzte nach dem großen Erlebnis, das sie so mächtig aufgewühlt.

Sie traten in ein entlegenes, gutes Café. Ein paar Gäste saßen hinter ihren Zeitungen. Ein Kellner in Schwarz ging ab und zu. Die Unterhaltung geriet bald in Fluß. Die junge Frau berichtete von ihren Schicksalen, ohne Bitternis, mit einem Ernst, dem man anmerkte, wie sehr sie gelitten. Sie beschönigte nichts und berührte auch die Verhältnisse, mit denen sie jetzt zu kämpfen hatte. Die Musik, die sie mit schwärmerischer Hingabe getrieben, war ihr nicht mehr einzig Erfüllung von schönen Träumen, sie war Beruf geworden und schaffte Brot.

„Und die Kinder?"

„Sie sind meine Freude. Wenn ich sie nicht hätte, ich wüßte nicht, wie ich mit meinem Schicksal fertig würde. Meinen Franzel gäb ich nicht um alles in der Welt, und seine Geschwister, das Ruthli, den Kari und die kleine Annemarie!" Gerdas Augen leuchteten.

Waldmüller war der Erzählung gedankenvoll gefolgt. Von Zeit zu Zeit nickte er mit dem Kopf und führte die Tasse zum Munde. Dann sagte er fest und blickte Gerda freundlich in die Augen: „Alle Achtung! Sie haben das Kreuz auf sich genommen. Nicht jede Frau, die so erniedrigt wurde, hätte den Weg gefunden, auf den Trümmern des alten sich ein neues Glück zu bauen."

Gerda fuhr über die Augen. Es tat ihr wohl, solches zu hören. „Aber lassen wir mein Ungemach beiseite", sagte sie, „und sprechen wir von etwas Schönerem. Ich weiß nicht, wie mir war heute im Konzert. Musik ist doch die größte Trösterin. Ich fühlte mich so leicht und wohl, wie seit Jahren nicht mehr. Ich vergaß, was alles über mich gegangen. Mit Haydn und Mozart zur Linken und Rechten sollte man durchs Leben ziehen können. Wenn das Herz nach einem schönen Liede verlangte, müßte es Schubert singen. Und käm einmal gar der Übermut obenauf, riefe ich Till Eulenspiegel herbei, Strauß ließe ich die tollen Streiche dieses Erzschalks mit allen Kapriolen spielen, und ich lachte mich für alle Zeiten gesund." Hier hielt Gerda aufgeräumt inne. „Und Sie, Herr Kapellmeister, Sie werden inzwischen auch mancherlei erlebt haben? Sie musizierten die Winter über; den Sommer verbrachten Sie auf der Alp Svenna. Als Sie mir das letzte Mal eine Karte aus Ihren Bergen schickten, zog es mich mit aller Gewalt hinauf. Ich hörte Ihre Glokken läuten und schaute in Gedanken die weißen Spitzen."

„Es ist alles gleich geblieben, wenn Sie wollen," bemerkte Waldmüller bedrückt. Er schaute

zu Boden und machte mit dem Fuß eine wegwerfende Bewegung. „Auch unter mir hat die Erde gezittert.“

Gerda horchte auf.

„Auch ich bin um eine große Enttäuschung reicher, nein — ärmer!“

„Wie Sie das sagen!“

„Sie wissen, ich fühle mich im Grunde einsam und leide darunter. Da lernte ich vor ein paar Jahren in Nürnberg eine Sängerin kennen. Wir musizierten in etlichen Städten miteinander mit schönem Erfolg. Ich glaubte, wir verstünden uns ganz. Sie kam auch mit Nelly prächtig aus, das Mädchen liebte sie. Wir heirateten. Aber gar bald zeigte es sich: ich hatte mich in ihr getäuscht. Die Frau war eine Egoistin vom Scheitel bis zur Sohle. Sie lebte nur in ihrem Gesang und träumte Tag und Nacht von ihren Konzerten. Ihr zu Liebe mußte ich meine Pläne ändern und Programme aufstellen, die ganz auf sie zugeschnitten waren. Und wenn einmal etwas nicht nach ihrem Willen geriet, war sie gereizt und auf Wochen hinaus ungemütlich. Für Nelly hatte sie auf einmal keine Zeit mehr. Unser Heim sagte ihr nichts. Sie gehörte der Welt, wie sie einmal theatralisch behauptete. Der eine Sommer, den wir zusammen auf der Alp Svenna verlebten, langweilte sie. Die Weiden und Berge sagten ihr nichts. Wenn's immer anging, stieg sie hinunter nach Schulein und mischte sich unter die bunte Kurgesellschaft. Sie wollte bewundert sein. Über mein Glockenspiel lachte sie und spottete einmal verärgert: „Weißt du, wenn die Kühe läutend über die Weiden springen, das ist doch etwas anderes als dein langweiliges Klingkling in der Kapelle.“

Gerda war empört.

„Wir mußten uns trennen. Ich war unglücklich. Nelly tat der Abschied nicht weh. In unserm Hause wurde es wieder still. Noch jetzt aber, wenn ich zufällig den Namen dieser Frau auf einem Konzertprogramm lese, steigt mir das Blut zu Kopf. Die Erinnerung an die zwei verlorenen Jahre quält mich.“

Waldmüller schwieg. Er trank seinen Tee aus.

Gerda sagte leise: „Sie haben es auch nicht leicht gehabt. Und Nelly?“

„Das ist ein prächtiges Mägdlein geworden. Es spielt schon ganz hübsch Klavier. Daneben aber ist es mein liebes Hausmütterchen. Es hat ein Talent dafür.“

„Sie nehmen es nie mit auf Reisen?“

„Selten.“

„Ich hätt's so gerne hier gesehen.“

Die Zeit war vorgerückt. Waldmüller schaute an die Uhr. „Ich muß aufbrechen,“ sagte er. „Morgen früh geht's wieder weiter. Wir spielen noch in Basel, Bern, Genf und St. Gallen. Morgen in Basel.“

Gerda erhob sich. „Werd' ich Sie nicht mehr sehen, wie lange nicht? Es hat mich sehr gefreut, mit Ihnen ein bißchen plaudern zu dürfen. Ich habe mich ganz von der Gesellschaft zurückgezogen, daß ich doppelt dankbar bin für Ihre Freundlichkeit.“

„Ich weiß nicht, ob ich in den nächsten Tagen noch einmal hierher komme. Es schweben Unterhandlungen, aus denen vielleicht etwas wird. Dann würde ich Ihnen Bericht geben.“

Eine unverhoffte Freude. Ein Gedanke durchblitzte Gerda. „Dürfte ich Sie für diesen Fall in den Apfelbaum einladen?“

„Und wir könnten wieder einmal ein bißchen miteinander musizieren?“

„Wenn Sie nicht zu müde sind!“

Waldmüller begleitete Gerda noch eine kurze Strecke. Ein Tram fuhr heran. „Leben Sie wohl!“

Sie gaben sich die Hand. Der Kapellmeister ließ die ihre nicht so bald los. Eine seltsame Stunde war das gewesen, dachte er. Er schaute der jungen Frau noch lange nach, als der blaue Wagen entschwand. Dann suchte er sein Hotel auf.

(Schluß folgt.)

Herbstnähe.

Würzgeruch gemähter Schwaden,
Blumen, die zu Felde laden,
Wälder voller Herrlichkeit
Künden noch die Sommerzeit.

Doch so manche Schattenstelle
In der späten Tageshelle
Macht schon kund um diese Frist,
Daß der Herbst nicht fern mehr ist.

Martin Greif.